



Harper Lee sorgte letztes Jahr nochmals für Aufsehen. Keystone

Eine legendäre US-Autorin ist tot

LITERATUR sda. Mit «Wer die Nachtigall stört» gelang Harper Lee ein Stück Weltliteratur. 2015 sorgte sie im hohen Alter mit einem umstrittenen zweiten Buch für Kontroversen. Jetzt ist Lee mit 89 Jahren gestorben.

Bis heute ist das erste Buch über den weisen Rechtsanwalt Atticus Finch, der einen zu Unrecht der Vergewaltigung beschuldigten Schwarzen verteidigt und dabei seinen Kindern wie auch dem ganzen Land eine Lektion in Toleranz und Menschenrechten erteilt, in vielen Schulen Standardlektüre. Und gehört zu den meistgelesenen Büchern aller Zeiten.

Als der Roman mit dem Pulitzerpreis gekrönt und mit Gregory Peck (Oscar als bester Hauptdarsteller) verfilmt wurde, zog Lee aus New York wieder in ihr Geburtsstädtchen Monroeville im Bundesstaat Alabama. Interviews und ein zweites Buch verweigerte die als extrem scheu geltende Autorin jahrzehntlang.

Hauptfigur plötzlich ein Rassist

Für umso mehr Wirbel sorgte deshalb 2015 die Ankündigung eines neuen Buches. «Gehe hin, stelle einen Wächter» war allerdings nur der damalige erste Entwurf für «Wer die Nachtigall stört». Dennoch verkaufte sich das Buch millionenfach. Und schockte die Fans, denn Atticus Finch war darin auf einmal ein Rassist.

Unklar blieb die Frage, was Lee selbst von der Veröffentlichung hielt. Zuvor hatte sie die Aussicht auf eine Fortsetzung von «Wer die Nachtigall stört» stets zurückgewiesen. Viele Freunde und Bekannte der damals schon schwer kranken Autorin bewarfen öffentlich, dass sie mit der Veröffentlichung einverstanden sei.

Trotz oder gerade wegen dieser Zweifel: Harper Lee wird vor allem für ihr erstes Buch in Erinnerung bleiben.

Bachelorette weckt grosse Liebe

UG Exemplarische Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Theater: Junge Sänger und die Inszenierung machen die Barockoper «Venus und Adonis» zur Entdeckung.

URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Eine Opern-Premiere im UG des Luzerner Theaters? Da werden allzu hohe Erwartungen allein schon durch die trockene Akustik gedämpft. Zudem erwiesen sich hier Gemeinschaftsprojekte mit der Musikhochschule Luzern wiederholt als Wundertüte.

Das galt in Bezug auf das sängerische Niveau und galt bei der Premiere vom Donnerstag auch für den stilistischen Anspruch, den eine Barockoper wie John Blows «Venus und Adonis» stellt. Denn wie sollen Studenten der Musikhochschule Standards in historischer Aufführungspraxis einlösen, wenn ihnen die Verkürzung des Bachelor-Studiums auf drei Jahre kaum Zeit lässt, solche Ausbildungsangebote wahrzunehmen?

Entdeckung aus der Wundertüte

Aber Wundertüten sind eben manchmal wirklich Wunder-Tüten. Und so zauberte und wirbelte die aktuelle Produktion alle Skepsis im Nu hinweg. Ja, sie war, alles zusammengenommen, die hinreissendste Opernpremiere der letzten Jahre im UG. Und mitunter so ausdrucksstark und präzise wie ein Stich ins Herz.

Das kommt umso überraschender, als Regisseur Wolfgang Berthold den privaten Charakter dieses einstigen «Entertainment of the King» bewahrt und raffiniert mit oberflächlichen TV-Formaten verbindet, die ihrerseits Intimes öffentlich machen. Das biedere Sitzmobiliar, das den langen Raum bis hin zum Orchester weit im Hintergrund staffelt, ermöglicht beides: weitläufige Offenheit und intime Nähe, wenn das Liebespaar Venus und Adonis in einem durch Vorhänge angedeuteten Chambre Séparé in Armlänge vor den Zuschauern auf dem Sofa schäkert.

Aber auch die Mitspieler (in der Vorlage Jäger und Hirten) werden zu Voyeuern. Sie machen (gesungen in englischer Sprache) zunächst mit beim allgemeinen Verführungskarussell. Aber wenn sie leer



Barockoper mischt Liebesmythen mit Reality-TV: Simon Heusser als Adonis (im Vordergrund links) und Kathrin Hottiger als hinreissende Venus (rechts) werden zum vermeintlichen Traumpaar verkuppelt.

Luzerner Theater/Ingo Höhn

ausgehen, quasseln sie an der Bar in Mundart darüber, wieso die Liebe von Venus und Adonis eh zum Scheitern verurteilt war. Und das klingt dann – als Reality-TV auf Vorhänge auf der Bühne projiziert – wie eine Parodie auf lächerliche Bachelor-Liebesschwüre. Für diese Entzauberung vom Mythos der grossen Liebe findet die Inszenierung am Schluss ein starkes Bild: Da werden der häusliche Sitzgruppenmief, auf dem sich das Traumpaar schliesslich bloss noch anschweig («Ceci c'est l'amour», verrät eine sich wandelnde Projektionsinschrift) und selbst Adonis unter Vitrinenglas wie Ausstellungsobjekte musealisiert.

Dass all das Spass macht und direkt ans Herz geht, liegt an der vorzüglichen Besetzung mit Sängern der Musikhochschule. Eine veritable Entdeckung ist Kathrin Hottiger in der Rolle der Venus: Vom ersten Ton an hypnotisiert sie mit

einer schlank fokussierten Stimme von betörendem Glanz. Und wenn sie die mädchenhafte Schüchternheit beim Aufkeimen der ersten Liebe ablegt und ihrem Sopran flackernde Erregung oder Schärfe beimischt, passt das zur Dramatik des Geschehens und hebt dieses über jede Bachelorette-Tändelei hinaus.

Flankiert wird diese Stimme vom emotionalen Adonis (mit farbenreichem Bariton: Serafin Heusser) und der stimmlich verführerischen Verkupplerin von Simone Felber (als Cupido). Wie musikalisch Berthold inszeniert, zeigen die Bewegungen in kontrapunktisch verflochtenen Ensembles, die auch die übrigen Sänger immer wieder individuell in den Vordergrund treten lassen.

Tänzerische Frische

Der dritte Überraschungserfolg ist das in sechs Wochen Probenarbeit erreich-

te instrumentale Niveau. Abgesehen von einzelnen intonatorischen Problemen musiziert das von Johannes Strobl (an Cembalo und Orgel) geleitete und durch Spezialisten an Blockflöten und Theorbe verstärkte Streicherensemble so farbig und tänzerisch frisch, wie man es von historischer Aufführungspraxis erwartet. Und kostet auch die Zärtlichkeit, die die jungen Darsteller so glaubhaft verkörpern, musikalisch aus. Bis hin zum Schluss, der mit den einsamen Klängen der Laute den Zuschauer ganz mit sich allein lässt, wenn über dieses Vitrinemuseum der Liebe der Vorhang wie ein Leichtentuch gezogen wird.

HINWEIS

Vorstellungen im UG: 20., 21., 25., 26., 28. Februar, 3., 5., 6. März.
VV: Tel. 041 228 14 14.
www.luzernertheater.ch